

# Das Licht leuchtet in der Dunkelheit

---

Liebe Gemeinde,

in der Kindertagesstätte unterhalten sich die Kinder mit der Erzieherin über Gott. „Gott wohnt im Himmel“, meinen die einen. „Gott wohnt auf Erden unter den Menschen“, sagen die anderen. Schließlich löst ein kleiner Junge, dessen Vater Arzt ist, diese schwierige Frage auf eine ganz lockere Art: „Wohnen tut Gott im Himmel, aber seine Praxis hat er in der Kirche!“ Wie schön wäre es, wenn Gott, der in einem Licht wohnt, wo niemand hinkommen kann, seine Praxis nicht nur in den Kirchen und Gemeinden, sondern auch bei uns Zuhause im Alltag, in Beruf und Freizeit hätte. Gott wohnt im Himmel, aber seine Praxis hat er da, wo Menschen in seinem Namen leben, handeln, denken und entscheiden. Auf diesem Hintergrund hören wir auf den heutigen Text:

Die Bibel - Johannes 1, 1-5. 9-14 - Weihnachten (Basisbibel)

1 Von Anfang an gab es den, der das Wort ist. Er, das Wort, gehörte zu Gott. Und er, das Wort, war Gott in allem gleich. 2 Dieses Wort gehörte von Anfang an zu Gott. 3 Durch dieses Wort wurde alles geschaffen. Und nichts, das geschaffen ist, ist ohne dieses Wort entstanden. 4 Er, das Wort, war zugleich das Leben in Person. Und dieses Leben bedeutete das Licht für die Menschen. 5 Das Licht leuchtet in der Dunkelheit, und die Dunkelheit konnte es nicht überwältigen. ... 9 Er, der das Wort ist, war das wahre Licht. Es ist in diese Welt gekommen und leuchtet für alle Menschen. 10 Er, das Wort, war schon immer in dieser Welt. Diese Welt ist ja durch ihn entstanden. Aber sie erkannte ihn nicht. 11 Er kam in seine eigene Schöpfung. Aber die Menschen, die er geschaffen hatte, nahmen ihn nicht auf. 12 Aber wer sich ihm öffnete, denen verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu werden. – Das sind alle, die glauben, dass er im Auftrag Gottes handelt. – 13 Kinder Gottes wurden sie nicht durch ihre natürliche Geburt. Auch nicht, weil ein Mensch es wollte oder weil sie einen Mann zum Vater haben. Kinder Gottes wurden sie allein dadurch, dass Gott ihnen das wahre Leben schenkt. 14 Er, das Wort, wurde ein Mensch. Er lebte bei uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Es war die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat – ihm, seinem einzigen Sohn. Er war ganz erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit.

Jesus, das Licht, scheint in die Finsternis hinein - die Dunkelheit konnte es nicht überwältigen. Eigentlich ein unmögliches Bild! Licht ist doch immer stärker als Finsternis - oder?

Ja, und das gilt es festzuhalten - bei aller Dunkelheit: es gibt das Licht und es scheint in der Dunkelheit. Es ist besser, ein Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen.

Gott schickt sein helles Licht auf die Erde, in unsere Krisen, in unsere Ängste. Das Licht, das einen Namen hat, Jesus Christus.

Das schlichte Anzünden einer Kerze in einem dunklen Raum verändert die Stimmung.

Und doch: Die Dunkelheit dieser Welt sind nicht erledigt. Sie bedrängt uns heute wie damals.

Johannes hat die Frage, wie es denn gehen kann, dass sich in der Finsternis doch das Licht ausbreiten kann, mit einem Begriff umschrieben: „Das Licht leuchtet in der Dunkelheit.“

Ich muss an die Geschichte von den Schildbürgern denken, die nach Fertigstellung ihres Rathauses feststellten, dass sie vergessen hatten, Fenster einzubauen. Innen war es stockdunkel. Obwohl draußen die schönste Sonne strahlte.

Wie es sich für Schildbürger gehört, hatten sie schnell eine Idee: Sie holten Körbe, Schüsseln, Bottiche, Fässer - kurz, alles, was man tragen konnte und was etwas aufnehmen kann.

Die stellten sie draußen in die Sonne, damit sie voll werden mit Licht. Dann flugs den Deckel drauf, hineingetragen und wieder aufgemacht. So sollte es schon hell werden. Wurde es aber nicht! Die Gefäße nahmen das Licht wahr, aber nicht auf. Das können Gefäße eben nicht

So wird es auch im Leben eines Menschen nicht hell, solange wir vom Licht des Heilands nur hören. Was wir brauchen, ist es, ihn aufzunehmen in unser Leben.

Den Schildbürgern half ein wandernder Handwerksbursche: er brach hier und da die Mauer durch - und schon war es hell in ihrem Rathaus.

Wir brauchen auch solche Öffnungen in der Mauer zwischen Gott und uns in unseren Herzen. Sonst kann das Licht von Weihnachten noch so hell strahlen - in uns bleibt in unseren Herzen so dunkel wie im Rathaus von Schilda.

So ist das etwas paradox klingende Bild von der Dunkelheit, die das Licht aussperrt, gemeint: Es ist seit Weihnachten taghell in der Welt. Aber überall stehen solche Schilda-Rathäuser herum: Leben, aus denen das Licht ausgesperrt ist. Menschen, die im Herzen keine Öffnung zu Gott hin haben. Doch: "Die Dunkelheit konnte es nicht überwältigen." Da, wo solche Löcher gebrochen werden in die Mauern um unsere Herzen, da wird es auch innen hell.

Darum: Es ist besser ein Licht anzünden, als über die Finsternis zu klagen  
Gott schickt sein helles Licht auf die Erde, in unsere Krisen, in unsere Ängste. Das Licht, das einen Namen hat, Jesus Christus. Dann wird es Weihnachten, dann wird es hell.

„[Jesus], das Wort, war schon immer in dieser Welt. Diese Welt ist ja durch ihn entstanden. Aber sie erkannte ihn nicht.“ Johannes muss hier noch deutlicher werden. Wir Menschen können diesem Licht zum Hindernis werden. Und ist uns die Möglichkeit gegeben, uns dem göttlichen Wirken, dem göttlichen Licht zu verschließen. Was keine Dunkelheit vermag, was weder Raum noch Zeit schaffen kann, das vermag das menschliche Herz: „Er kam in seine eigene Schöpfung. Aber die Menschen, die er geschaffen hatte, nahmen ihn nicht auf.“

Die Dunkelheit konnte das Wort nicht überwältigen, die Welt erkannte ihn nicht und die Menschen nahmen ihn nicht auf. Die Finsternis – die Welt – die Seinigen, die finsternen, widergöttlichen Mächte nehmen immer wieder Gestalt an in den weltlichen und kirchlichen Zuständen bis hinein in unsere Herzen. Das ist auch der Grund warum das Weihnachtsfest in jedem Jahr stattfindet. Denn Jesus Christus ist ganz und gar nicht gewillt, vor dieser dreifachen Mauer des Widerstandes, der Finsternis, der Welt und den Seinigen Halt zu machen. Mag die Dunkelheit es nicht begreifen, das Licht scheint doch. Mag die Welt ihn nicht erkennen, so erkennt er doch die Welt und regiert. Mögen die Seinigen keinen Raum in der Herberge für ihn haben, so hindert das ihn nicht, zu ihnen und gerade zu ihnen zu kommen.

Kein Herodes, kein Wirt und kein Hohepriester vermögen zu verhindern, dass Jesus Christus in Bethlehem, der Davidstadt, so wie es durch Micha verheißen ist, geboren wird. Mit diesem Hinweis auf den dreifachen Widerstand, der von Anfang an dem Retter entgegen gesetzt wird, beginnt Johannes sein Evangelium und diese Auseinandersetzungen ziehen durch sein Evangelium und die Kirchengeschichte bis heute. Es ist Gott selber der hier kämpft, dem von Anfang an die Welt gehört und dem wir Menschen so wichtig sind, dass er uns nicht aufgibt. So wie wir Gottes Liebe sehen, mit der er die Welt geschaffen hat, sehen wir an Weihnachten die Liebe Gottes mit der er die Welt erhalten und uns retten will, koste es was es wolle. Gott lässt es sein Bestes kosten, derjenige, der von Anfang an bei der Schöpfung der Welt bei ihm gewesen ist, seinen eigenen, einzigen Sohn: „Er, das Wort, wurde ein Mensch.“

Gott, der es gegen Finsternis, Welt und manchmal auch gegen die Kirche Weihnachten hat werden lassen, steht über aller Zeit, auch über der heutigen, in der uns Christen der gesellschaftliche Wind immer mehr ins Gesicht bläst. Niemals ist Weihnachten abhängig gewesen von günstigen oder weniger günstigen Umständen. Das dürfen wir all denen sagen, die unter der Last besonderer Umstände nicht glauben wollen, Weihnachten feiern zu dürfen. Da sind Menschen, die ihren Partner verloren haben und nun zum ersten Mal alleine Weihnachten feiern müssen. Das Licht scheint in die Finsternis der Trauer hinein. Es leuchtet als göttliche Barmherzigkeit in alle Zeiten, in die dunkleren und helleren, in die guten Bösen. Da sind Menschen, die von anderen verletzt wurden, absichtlich oder unabsichtlich, wo versucht wurde Wege der Versöhnung zu gehen und dennoch nicht zueinander gefunden haben. Auch in solche Finsternis hinein scheint das Licht von Weihnachten: „Er, das Wort, wurde ein Mensch. Er lebte bei uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Es war die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat – ihm, seinem einzigen Sohn. Er war ganz erfüllt von Gottes Gnade und Wahrheit.“ Diese Frohbotschaft gilt auch, wenn wir an all die zerbrochenen Ehe- und Familienverhältnisse denken, die gerade in diesen Zeiten der Sehnsucht nach Frieden sich in aller Schärfe zuspitzen können. Oder noch einen Schritt weiter, wenn wir auf die Kriegs-, Katastrophen- und Krisengebiete dieser Welt blicken.

Wer könnte 2018, wenn Weihnachten abhängig wäre von Zustand der Welt, das Wort vom Licht, das in die Finsternis scheint, überhaupt reden und hören? Aber gerade deswegen müssen wir uns das Wort sagen lassen. Sollte das Wort, das von Anfang an war, heute nicht gelten. Sollte der Retter darum weniger Retter sein, weil die Welt so unweihnachtlich aussieht. Sollte derjenige, der dem Sturm gebot still zu sein, sein Fähnchen nach dem Wind des Zeitgeistes richten? Auch wenn jetzt wenig schauen von dem göttlichen Licht, warum sollten wir es nicht glauben? Der am Anfang das Wort sprach, das erste Wort hatte, der wird wohl auch das letzte Wort haben. Ihm dürfen und können wir glauben. Der am Anfang das Wort nicht nur hatte, sondern in Person das Wort war, der wird dieses Wort sein und bleiben bis in Ewigkeit. Das was Johannes hier auf der ersten Seite seines Evangeliums schreibt und Folge immer wieder sagen wird, das was er uns verspricht und wir im Glauben geschenkt bekommen: „Aber wer sich ihm öffnete, denen verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu werden. – Das sind alle, die glauben, dass er im Auftrag Gottes handelt.“

Amen.